

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2010

Literaturbetrieb und Verlagswesen  
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2010  
16. Jahrgang

Literaturbetrieb und Verlagswesen  
im Vormärz

herausgegeben von  
Christian Liedtke

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-858-6  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Andreas Macho (Wien)

## Die antihabsburgische Ideenschmiede Leipzig Exil und Agitation des österreichischen Schriftstellers A. J. Groß-Hoffinger

Karl Wagner beginnt einen Aufsatz über Anastasius Grün mit dem Hinweis auf die

[...] historische Bedingtheit von Grüns berühmtester Gedichtsammlung. Was Zeitgenossen aufrüttelte und begeisterte, scheint nur noch von historischem Interesse zu sein. [...] Die Schuljugend bleibt verschont, in Lesebüchern und Anthologien ist Grün kaum noch vertreten, im Buchhandel keines seiner Werke erhältlich.<sup>1</sup>

Diese „historische Bedingtheit“ ist nicht nur ein Charakteristikum der Texte Anastasius Grüns, sondern ließe sich auf die Beschäftigung mit der Literatur des österreichischen Vormärz insgesamt übertragen. Die politisch engagierte Literatur zwischen 1830 und 1848 ist dieser „historischen Bedingtheit“ vielfach zum Opfer gefallen, und selbst innerhalb der Literaturwissenschaft sind zahlreiche dieser politischen Schriftsteller vollständig vergessen.

Setzt man sich diesem Verdikt entgegen, stößt man auf eine ganze Reihe von Schriftstellern österreichischer Provenienz, die zwischen 1830 und 1848 aktiv – und zumeist aus dem Exil – gegen die Metternich'sche Restauration anschrieben. Exemplarisch möchte ich in diesem Beitrag auf einen von ihnen den Fokus richten. Nicht weil seine Schriften mustergültig wären, sondern weil die verwendeten Formen und Themen tiefe Einblicke in den Buchmarkt und die Publikationsbedingungen im österreichischen Vormärz geben. Und auch die Vita des dargestellten Schriftstellers verdeutlicht die Produktionsbedingungen von Literatur unter einem System restriktiver Zensur und Überwachung, wie Österreich sie für den gesamten Deutschen Bund vorbildlich praktizierte.

---

1 Karl Wagner. „Stehende Bilder der Veränderung. Zu Anastasius Grüns *Spaziergängen*“. *Gedichte und Interpretationen*. Bd. 4: *Vom Biedermeier zum bürgerlichen Realismus*. Hg. Günter Häntzschel. Stuttgart: Reclam, 1987. S. 193f.

Die Zensurvorschrift vom 22. Februar 1795 und vom 14. September 1810 bildeten die rechtliche Grundlage für das Vorgehen der Behörden, obgleich die zweite Vorschrift niemals publik gemacht wurde und ausschließlich das Vorgehen der Zensoren regeln sollte. Ergänzt werden diese Bestimmungen um zahlreiche Dekrete und Erlasse, die aber zumeist nur Handlungsrichtlinien für die Zensoren, spezielle Themen betreffend, darstellten. Symptomatisch für die verschärfte Zensur ist auch die Verschiebung der zuständigen Instanzen: 1801 vertraute Franz II. die Zensur der Polizei an. Die „Polizei- und Zensurhofstelle“, die ab 1815 dem Polizeipräsidenten Graf Josef Sedlnitzky unterstand, blieb bis 1848 unverändert bestehen.<sup>2</sup> Durch Präventiv- und Repressivzensur ergab sich ein lückenloses Netz der Kontrolle. Hinzu kamen die unscharfen Kompetenzabgrenzungen der einzelnen Zensurstellen, was das Procedere bis zur Druck- bzw. Verkaufsfreigabe zusätzlich verzögerte. Die 1819 unter der Führung Metternichs im Deutschen Bund erlassenen Karlsbader Beschlüsse, die eine Verschärfung der Zensur vorsahen, änderten nichts an der Situation in der Habsburgermonarchie. Da diese Beschlüsse, die vor allem auf eine Unterdrückung aller deutschnationalen Bewegungen abzielten, für Österreich eine Entschärfung der hiesigen Zensur gebracht hätten, wurden sie in der Donaumonarchie erst gar nicht veröffentlicht. Unter diesen Bedingungen ist von einem österreichischen Buch-„Markt“ nur unter Einschränkungen zu sprechen. Erst die französische Revolution von 1830 gab den liberalen Kräften in Österreich geistigen Rückenwind und verstärkte den Schwarzmarkt mit verbotenen, meist aus dem Ausland geschmuggelten Schriften. Und sie verstärkte die Wanderbewegung von österreichischen Schriftstellern nach Deutschland.

## 1. Biographischer Abriss

Einer dieser Autoren, die auf den deutschen Buchmarkt vordrangen, um von dort den österreichischen zu bedienen, war Anton Johann Groß-Hoffinger. Der 1808 in Wien als Sohn eines Kaufmanns geborene Anton Johann Gross wuchs in kleinbürgerlichen Verhältnissen auf. Nach dem Gymnasium in Budweis inskribierte er sich 1824 an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. Die Promotion zum Doktor der Philosophie folgte – nach

---

2 Vgl. Julius Marx. *Die österreichische Zensur im Vormärz*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1959. S. 12.

einer Unterbrechung, in der Gross sich erfolglos beim Militär versuchte – 1834 in Gießen. Bereits 1832 hatte Anton Johann Gross den Mädchennamen seiner Mutter als Zusatz in seinen Namen aufgenommen und dabei ‚ss‘ zugunsten des ‚ß‘ abgeändert, was aber auch von ihm selbst nicht durchgehend gewahrt wurde, wodurch sich die Schreibweisen „Groß-Hoffinger“ und „Gross-Hoffinger“ nebeneinander in der Literatur von ihm und über ihn finden.

Zu den schriftstellerischen Anfängen gibt uns der Autor selbst in einer mehrseitigen Autobiographie einen Hinweis: „Mit einem kleinen Aufsätze im ‚Wanderer‘ begann er [G.] seine schriftstellerische Thätigkeit [...]“<sup>3</sup> Neben dieser oder diesen frühen Veröffentlichungen – nach Selbstangaben datieren sie aus der Zeit von ca. 1824 – versuchte sich Groß-Hoffinger zunächst als geographischer Schriftsteller. Auch hierzu gibt die erwähnte Autobiographie Auskunft:

Keine 17 Jahre alt begann er mit heiterem Muth seine Alpenreisen, fing er an die terra incognita im eigenen Vaterland zu durchforschen, neue Daten für die Bereicherung der [...] Landeskunde zu sammeln, die alten zu sichten, die geschichtlichen Erinnerungen aufzubewahren.<sup>4</sup>

Ergebnisse dieser frühen Studien, so sie tatsächlich stattgefunden haben und nicht Produkt einer späteren Inszenierung sind, finden sich in den ersten Publikationen: 1830 erschien im Wiener Verlag Anton Doll sein *Reise-taschenbuch für Donaufahrer*, 1831 folgte im Münchner Verlag Lindauer das *Handbuch für Reisende durch die österreichische Monarchie* und 1832, als Abschluss einer Art geographischer Trilogie, erschien das Buch *Der Kahlenberg und seine Umgebung*. Letzteres erschien abermals in Wien. Diese ersten Publikationen erschienen dabei noch unter dem Namen Anton Johann Gross. Als „Spätling“ dieser geographischen Phase folgte 1846 noch die Publikation *Die Donau vom Ursprung bis in das Schwarze Meer*. Die Druckorte dieser ersten Schriften dokumentieren zugleich die Aufenthalte des jungen Gross. Bereits 1829 ging er nach München, wo er einen Verleger für seine Schriften suchte.

---

3 Wienbibliothek, H.I.N. 55510.

4 Ebd.



## 2. *Das Reich der Finsternis*

Nach diesen ersten geographischen Schriften änderte Groß-Hoffinger den Aufenthaltsort und die literarische Sparte. Am 27. Oktober 1832 erwarb er das Bürgerrecht der Stadt Leipzig und begann hier zugleich seine Laufbahn als oppositioneller Schriftsteller.

1832, im Alter von 24 Jahren, veröffentlichte Groß-Hoffinger seine erste Gedichtsammlung: *Das Reich der Finsternis*. Warum der Text unter dem Pseudonym „Hans Normann“ erschien, erschließt sich bereits mit der vollständigen Titelangabe: *Das Reich der Finsternis. Zeitklänge. Dem Dichter der ‚Spaziergänge eines Wiener Poeten‘ geweiht von Hans Normann*. Die Fährte könnte eindeutiger gelegt nicht sein. *Die Spaziergänge eines Wiener Poeten*, publiziert 1831 von Anastasius Grün, galten – neben den Schriften von Charles Sealsfield – als die ersten Lebenszeichen einer liberalen Opposition im österreichischen Vormärz. Groß-Hoffinger imitierte mit seinem ersten Gedichtband zugleich die äußeren Merkmale von Grüns Gedichtsammlung: Wie Grüns Text erscheint auch er im deutschen Exil. Verlegte Grün seinen Text in Hamburg bei Hoffmann und Campe, ist es im Falle Groß-Hoffingers der Leipziger Verlag Brüggemann. Und wie Grün, der eigentlich Graf Alexander Auersperg von Thurn hieß, wählte auch Groß-Hoffinger mit dieser Schrift erstmals ein Pseudonym. Die Parallele der Namensgebung lässt sich weiterführen zur Attribuierung des Pseudonyms: So präsentiert sich das Pseudonym „Hans Normann“ als eine Ableitung aus den in einem Gedicht vorkommenden – und gesperrt gesetzten – Worten „Noricum“ bzw. „Normannen“. Wenn Auersperg die Farbe der Hoffnung zu seinem Pseudonym macht, wären die Attribute, die Groß-Hoffinger seinem *Alter Ego* beimisst, demnach mit „kämpferisch“ und „frei“ namhaft zu machen.

Auch inhaltlich ist der Tenor der Gedichte durch den Titel vorweggenommen. *Das Reich der Finsternis* ist eine Umschreibung der Habsburgermonarchie unter Metternich'scher Prägung. Die insgesamt zwölf Gedichte des Bandes finden ihr Thema sämtlich in der Kritik an den Verhältnissen in Österreich. Der Katalog der Argumente, die gegen die Donaumonarchie in Stellung gebracht werden, entspricht der bereits von Grün vorgefertigten: Die Zensur, der mächtige Klerus, die Bürokratie und deren Korruption, das Problem der nicht deutschsprachigen Gebiete innerhalb der Monarchie (Nationalitätenproblem) und die politische Reaktion im Allgemeinen werden zu den Zielen von Groß-Hoffingers antihabsburgischem Pamphlet.

Die Gedichte aus Groß-Hoffingers Band erschließen sich nur vor der Folie von Grüns *Spaziergängen eines Wiener Poeten*. So zeigt sich, dass Groß-Hoffingers liberaler Standpunkt keineswegs voraussetzungslos und quasi aus einem Vakuum entstand, sondern bewusst an literarische Muster anschloss. Heinrich Landesmann verweist in seiner österreichischen Literaturgeschichte aus dem Jahr 1847 auf die zahlreichen Nachahmer, die Grüns Lyrikband hervorgerufen hat und der „denn auch sogleich vielfach ausgebeutet wurde“<sup>5</sup>. Landesmann nennt lediglich Karl Beck, den er als „frühesten Epigonen der neuen Richtung“<sup>6</sup> bezeichnet. Doch auch Groß-Hoffingers Werk ist exakt diesem Epigonentum zuzurechnen. Die hemungslose Plagiiierung von inhaltlichen Aspekten wird noch erweitert um Anmaßungen, die auch Zeitgenossen aufstießen: „[...] mit der bescheidenen Stelle im Zueignungsgedicht: ‚Bruderherz, mir nahverwandt‘ (!)“<sup>7</sup>, kritisiert etwa das österreichische biographische Lexikon von Wurzbach die Hybris eines 24-jährigen Autors.

Anspruchslos präsentieren sich die die Gedichte im *Reich der Finsternis* auf formaler Ebene. Der trochäische Vierheber mit männlicher Kadenz, teilweise alternierend mit weiblicher Kadenz, bildet das Grundmetrum aller Gedichte. Monoton ist auch der Bau der Reimstrophen: Der Schweifreim (aabccb) dominiert sämtliche Gedichte, Abweichungen vom Reimschema bleiben Einzelfälle. Hinzu kommt eine Vielzahl von metrisch falschen oder historisch verschlissenen Reimpaaren. Metaphern und Allegorien übersteigen selten den Bereich konventioneller Muster, und der Figur der Anapher, vom Autor am häufigsten bemüht, bleibt durch den dauernden Einsatz gänzlich das angestrebte Pathos versagt. Dass Groß-Hoffinger sich dieser Mängel durchaus bewusst war, verdeutlicht nicht zuletzt die Tatsache, dass *Das Reich der Finsternis* als lyrischer Erstling zugleich auch sein letzter Versuch in dieser Gattung geblieben war.

Auffällig, da durchgehend in den Vordergrund gerückt, ist die Stellung des lyrischen Ichs. Besonders in den beiden letzten Gedichten des Bandes findet es sich in exponierter Stellung, dann nämlich, wenn es um das Thema Exil geht. „Der Verbannte“ ist die Klage und Reflexion eines lyrischen Ichs über

5 Hieronymus Lorm [d.i. Heinrich Landesmann]. *Wien's poetische Schwingen und Federn*. Leipzig: Grunow, 1847. S. 64.

6 Ebd. S. 65.

7 Constant von Wurzbach. *Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich*. Reprint. Bd. 5. Bad Feilnbach: Schmidt, 2001. S. 368.

die Vertreibung aus der Heimat bei gleichzeitiger Huldigung an die neuen Möglichkeiten im Exil. Das Gedicht „Abschied“ widmet sich ausführlich den Leiden, welche der Abschied für das lyrische Ich bringt. Die Frage, wie das Exil bzw. die Heimat Österreich literarisch verarbeitet werden und auch in welche Beziehung das lyrische Ich zur Emigration tritt, ist entscheidend auch für das Verständnis der Lage des Schriftstellers Groß-Hoffinger.

„Der Verbannte“ ist ein Dialog zwischen dem lyrischen Ich, gekennzeichnet als Emigrant, der aus dem Exil Rückschau auf die Heimat hält, und einem Du, das an der Schwelle steht, ebenfalls auszuwandern. Das Gedicht ist eine Auflistung von Argumenten, die den Adressaten überzeugen sollen, den letzten Schritt zur Emigration zu wagen. „Wirf sie hin die Heimathsliebe; / Werd' zum König oder – Diebe, / End' am Throne – oder Strick“<sup>8</sup>, heißt es da in einem Ton, der das Exil als einen Ort anarchischer Freiheit bezeichnet. Doch auch die weiteren vermeintlichen Lockreizungen des Exils machen hellhörig: „Ehre, Ruhm – und Geld!“, „die freie Rede“, die in Strophe 8 propagiert wird und die „an der Grenze Saum“ zu haben wäre.

Dichtung und Wahrheit sind hier streng zu trennen. Zwar bot der deutsche literarische Markt tatsächlich vielfache Möglichkeiten schriftstellerischer Verwirklichung, von dem hier skizzierten Szenario kann jedoch – mit Blick auf die Emigranten etwa in Leipzig – nicht in Ansätzen die Rede sein. Auch das lyrische Ich darf keineswegs mit dem Autor verwechselt werden. Erscheint das Ich in diesem Gedicht als vertrieben und aus der Heimat gekelt, war es im Falle Groß-Hoffingers eine freiwillige Entscheidung, die mit dem Vorsatz, als geographischer Schriftsteller in Deutschland tätig zu werden, begonnen hatte.

Und diese Schriften hätten auch in Österreich gedruckt werden dürfen. Über die Stellung des jungen Emigranten gibt Strophe 11 entscheidenden Aufschluss: „Und vor drohenden Gefahren / Kann kein Stammbaum dich bewahren, / Bist Baron nicht, bist nicht Graf!“<sup>9</sup> Der Verweis auf Anastasius Grün als Vertreter des aristokratischen Schriftstellers und dessen Immunität gegen Strafverfolgung ist eindeutig. Zwar hatte auch Grün nach Aufdeckung seines Pseudonyms unter der Repression der Wiener Polizei zu leiden, dass diese aber vergleichsweise milde war, entnehmen wir den Memoiren Bauern-

---

8 Hans Normann. *Das Reich der Finsternis. Zeitklänge. Dem Dichter der ‚Spaziergänge eines Wiener Poeten‘ geweiht*. Leipzig: Brüggemann, 1832. S. 48.

9 Ebd. S. 49.

felds: „Nur die Verfolgungen von Seiten der Polizei machten ihn ärgerlich und verleiteten ihm Wien, für das er sonst immer eine Vorliebe gehegt.“<sup>10</sup>

Auch Groß-Hoffingers Inkognito hielt nicht lange. Spätestens 1833, nach der Publikation von *Österreich wie es ist*, wusste der Leiter des Mainzer Informationsbüros, Noé, wer sich hinter dem Pseudonym Hans Normann verschanzte. Im Gegensatz zu Grün, der nach der Enttarnung durch seine aristokratische Herkunft gerichtlicher Verfolgung enthoben war, galt Groß-Hoffinger mit dem Fall seines Inkognitos als Delinquent und eine Rückkehr in die Donaumonarchie als ausgeschlossen.

„Brodgelehrte, Bettler, Dichter, / Taschendiebe – solch' Gelichter / Taugt nicht her in unser Land.“<sup>11</sup> Der Schriftsteller in Verbund mit den sozial Geächteten ergibt ein Bild, das konträr zu dem der vormärzlichen österreichischen Literaturlandschaft steht. War die Literatur in Österreich bis 1830 bestimmt vor allem von aristokratischen und beamteten Schriftstellern, da diese als einzige über die finanziellen Mittel verfügten und sich der Bindung an den literarischen Markt, der durch die Zensur ja kein wirklicher Markt war, nicht aussetzen mussten, brechen diese starren Grenzen mit den 1830er Jahren auf. Lengauer sieht einen „neue[n] Schriftstellertypus“, den er neben dem „dominierenden Modell des aristokratischen [...] oder des im Staatsdienst beamteten“ Schriftstellers sieht und dem er ein „grundsätzlich [...] anderes Verhältnis zum Staat“<sup>12</sup> attestiert. Man könnte diesen dritten Typus als ‚Brottschriftsteller‘ bezeichnen. Seine Einkünfte bezieht er wesentlich aus dem literarischen Markt, der damit seine einzige Lohnquelle darstellt. In Österreich war dieser Markt durch die Zensur stark eingeschränkt und wo er – unter Umgehung der Zensur und ‚Einschwärzung‘ von Büchern nach Österreich – stattfand, bewegte er sich im Bereich des Illegalen. Erst im Gang auf den deutschen Markt erschloss sich jener Raum, von dem nach Groß-Hoffinger gilt: „Deinen Kummer, deine Klagen / kannst du ungehindert sagen, / Frei bist, an der Grenze Saum!“ Das Gedicht „Der Verbannte“ dokumentiert den *Status Nascendi* dieses dritten Schriftstellerstandes.

10 Eduard von Bauernfeld. *Wiener Biedermeier. Begegnungen und Erlebnisse*. Hg. Karl Jordak. Wien: Bergland, 1960: S. 114.

11 Normann. *Das Reich der Finsternis* (wie Anm. 8). S. 50.

12 Hubert Lengauer. *Ästhetik und liberale Opposition. Zur Rollenproblematik des Schriftstellers in der österreichischen Literatur um 1848*. Wien, Köln: Böhlau, 1989. S. 61.

### 3. Der deutsche Buchmarkt als Voraussetzung für oppositionelle Schriften

Wir haben bereits gesehen, dass die Inhalte der liberalen Kritik keineswegs von Groß-Hoffinger in die Literatur des Vormärz eingebracht wurden, sondern wesentlich auf die *Spaziergänge* des Anastasius Grün zurückgehen. Ich möchte im Folgenden die These wagen, dass nicht nur der Inhalt vom *Reich der Finsternis* der von Grün gestifteten Tradition geschuldet ist, sondern dieses erste Werk des Hans Normann ohne den berühmten Vorgängertext auch als verlegerisches Unternehmen nicht zu denken gewesen wäre. Die Bedeutung der *Spaziergänge eines Wiener Poeten* für die Literatur des Vormärz sahen wir bereits herausgestellt, und es wäre kaum übertrieben zu sagen, dass die Zäsur, welche die französische Julirevolution auf geschichtlichem Gebiet darstellt, ihr Pendant auf literarischem Gebiet – zumindest für Österreich – in den *Spaziergängen* findet.

Doch nicht nur der literarische Ruhm Grüns verursachte jenen Sog der Epigonen, von dem Landesmann berichtet, sondern wesentlich auch der kommerzielle Erfolg dieses Textes. In einem Spitzelbericht findet sich bezüglich der Verbreitung dieses Werkes die Bemerkung, dass es in Wien „jeder Kellner gelesen hat“<sup>13</sup>. Das verwundert insofern, als Grüns Werk als oppositionelle Schrift in Österreich natürlich verboten war und durch seinen Druckort, nämlich in Hamburg bei Hoffmann und Campe, in der Donaumonarchie durch den strengen Grenzschutz gar nicht greifbar hätte sein dürfen. Der Fall der *Spaziergänge* zeigt, dass die rigorose österreichische Zensur zwar inländische Autoren unterdrücken konnte, gegen ausländische Schriften (oder eben dort gedruckte) aber praktisch machtlos war, denn angesichts der Tatsache, dass schon ein einzelnes nach Österreich geschmuggeltes Exemplar beliebig oft nachgedruckt werden konnte, erübrigt sich eine Darstellung der perfiden Tricks von deutschen Verlegern, oppositionelle Literatur nach Österreich „einzuschwärzen“. Wittmann unterstreicht die Bedeutung des Schwarzmarktes:

Von Leipzig aus als dem Mittelpunkt des gesamten deutschsprachigen Bücherverkehrs war die Einschmuggelung dieser verbotenen Ware ins Habsburgerreich besonders leicht möglich; dabei halfen auch die dortigen Kommis-

---

13 *Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz*. Hg. Karl Glossy. Wien: Konegen, 1913. S. 14

sionäre fintenreich mit. So sehr Spitzel sich bemühten, hinter die fingierten Verlagsadressen und anonymen Autoren zu kommen (und sie waren, liest man ihre einschlägigen Geheimberichte, erstaunlich gut im Bilde), so groß der Kontrollaufwand an den Grenzen, in den Buchhandlungen und Leihbibliotheken, ja auch bei Privatpersonen war – kein einziges der oft sehr aggressiven Pamphlete konnte aus Österreich ferngehalten werden.<sup>14</sup>

Der Markt für oppositionelle Literatur war in Österreich also durchaus gegeben und funktionierte durch das Zusammenspiel von in- und ausländischen Verlegern und Autoren, die im Illegalen operierten. Metternichs Versuche, dieser Unterwanderung der Zensurinstanzen entgegenzuwirken, indem er etwa Debitverbote gegen die Verlage Reclam (wo auch Groß-Hoffingers spätere Schrift *Fürst Metternich und das österreichische Staats-System* erschien), Wigand und Hoffmann und Campe aussprach, waren von mäßigem Erfolg gekrönt. Wigand nahm auf dieses Verbot hin zwar seine österreichischen Schriften aus dem Sortiment, Verlage wie Hoffmann und Campe sahen in dem Verbot allerdings eine zusätzliche Werbung für ihre Bücher in Österreich.

Groß-Hoffinger konnte also damit rechnen, dass sein Gedichtband, obwohl in Leipzig gedruckt, auch in Österreich illegal auf den Markt kommen würde. Weit wichtiger war allerdings der deutsche Markt. Auch in den deutschen Kleinstaaten hatte Grüns Werk einen unglaublichen Erfolg, wovon nicht zuletzt sechs Neuauflagen zeugen, die noch zu Lebzeiten des Autors erschienen sind. Der Grund für diesen Erfolg lag im Thema der *Spaziengänge* begründet, nämlich in der Beschäftigung mit Österreich. Wieder erfahren wir aus einem Spitzelbericht, warum Grün mit diesem Inhalt auf so breites Interesse stieß:

Ferner ist nicht zu vergessen, daß Österreich in der literarischen Welt als ein sujet viègre betrachtet wird, daß noch kein einziger Mensch von Talent darüber geschrieben und daß man begierig alles aufgreift, was über diese terra incognita ausgebaut wird.<sup>15</sup>

Die Auseinandersetzung mit Österreich war schon in den ersten Schriften Groß-Hoffingers das leitende Thema – allerdings in geographischer

---

14 Reinhard Wittmann: *Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick*. München: Beck, 1991. S. 224.

15 *Geheimberichte*. Hg. Glossy (wie Anm 13). S. 14.

Hinsicht. Mit dem *Reich der Finsternis* wechselte er ins Fach der Literatur, und zwar in jene Sparte oppositionell-politischer Literatur, die eben dieses Österreich-Thema bediente. Mit seiner nächsten Schrift, *Österreich wie es ist*, machte der Autor einen Schritt zurück dorthin, wo seine ersten Erfolge am Buchmarkt lagen und wofür er mehr Neigung und Talent bewies als für die Lyrik, nämlich die geographische Reiseschrift. Diese um politische Aspekte zu ergänzen, hatten schon die Jungdeutschen unternommen und damit gezeigt, wie sich am deutschen Buchmarkt durch oppositionelle Schriften Geld verdienen ließ. Erkannten wir für Normanns Lyrikband Grüns *Spaziergänge* als maßgebliche Folie, sind es im Fall von *Österreich wie es ist* einerseits diese Reiseromane der Jungdeutschen und andererseits jene Schrift, von der sich auch der Titel ableitet, nämlich Charles Sealsfields (d. i. Karl Postl) *Austria as it is*.

#### 4. *Österreich, wie es ist*

Über die ästhetische Beschaffenheit dieses Textes gibt der Autor selbst Auskunft, wenn er im Folgetext, den *Memoiren eines ausgewanderten Oesterreichers über sein Vaterland und seine Zeit*, zu einer rigorosen Rechtfertigung und Selbstverteidigung ansetzt. Grund für diesen kritischen Einschub, der uns in Form einer Fußnote zu Mitte des Buches entgegentritt, dürften die verheerenden Kritiken gewesen sein, mit denen *Österreich wie es ist* belegt worden ist.

„Wozu diese gereizten Ausfälle gegen mich [...]“<sup>16</sup>, fragt der Autor in Republik auf einen Verriss des ‚Wiener Universitätsbibliothekars‘ Johann Wilhelm Ridler. Doch auch die Kritiken aus Deutschland scheinen nicht zu seiner Zufriedenheit ausgefallen zu sein: „Buchhändlerknechte“<sup>17</sup> nennt Groß-Hoffinger seine Rezensenten und münzt seine Anfeindungen speziell gegen die *Blätter für literarische Unterhaltung*. Die Kritikpunkte, die gegen seinen Text ins Treffen geführt werden, sehen wir bei Groß-Hoffinger wiederholt: „Sie erklären die Zerrissenheit, Formlosigkeit, die verunglückten Späße und Ausbrüche einer schlechten Laune, als das Ergebnis eines leichtfertigen Humors, das ganze Buch für leichtfertige Unterhaltung berechnet.“<sup>18</sup> Die

16 Hans Normann. *Memoiren eines ausgewanderten Oesterreichers über sein Vaterland und seine Zeit*. Altenburg: Hofbuchdruckerei, 1834. S. 148.

17 Ebd. S. 150.

18 Ebd. S. 149.

Rechtfertigung des gekränkten Autors findet ihr Hauptargument in den Entstehungsbedingungen: „Wären Sie in die Lage gekommen, in der ich mich befinde, Sie hätten vielleicht Ihre Vaterlandsliebe abgeschüttelt wie ein schimpfliches Joch [...]“<sup>19</sup> Überdies sei das ganze Buch „in der unglücklichsten Stimmung verfasst“<sup>20</sup>. Die Gründe dieser widrigen Verhältnisse umreißen Groß-Hoffingers Stellung im Leipziger Exil: „[...] weil ich keine Gemeinschaft haben will mit Menschen [den Deutschen], die dem Lande, das mich geboren, nicht die geziemende Ehrfurcht zollen.“<sup>21</sup> Die isolierte Stellung, in die Groß-Hoffinger zunehmend gedriftet sein muss, wird hier zwar idealistisch überhöht als Anfeindung seiner Vaterlandsliebe dargestellt, glaubhaft klingt das freilich nicht, und es scheint, als ob die Bewährung auf dem deutschen Markt schlicht fehlgeschlagen sei.

Inhaltlich stellt *Österreich wie es ist* die Wanderung eines Ich-Erzählers durch die Provinzen und Erbländer der Monarchie vor. Aufgrund der fehlenden Handlung empfiehlt es sich, von einer Reisedarstellung und nicht von einem Reiseroman zu sprechen. Die fiktive Darstellung weicht also einer faktischen – zumindest theoretisch. Eben diese Form finden wir in Sealsfields epochaler Schrift *Austria as it is* (1828) vorgeprägt: Sealsfields Erzähler, der durchaus autobiographisch gezeichnet ist, reist, ausgehend von Le Havre, durch die Länder des Deutschen Bundes bis in die Hauptstadt der Donaumonarchie. Die Beschreibung der Eindrücke ist durchwegs eine politische und entfaltet eine Fundamentalkritik am Haus Habsburg, die in ihrer Weitsichtigkeit die radikalen Ansätze der 1840er Jahre vorwegnimmt.

Diese Faktizität versucht Hans Normanns Erzähler zu übernehmen. Auch seine Reiseroute ist groß angelegt und führt von den entlegensten Provinzen der Monarchie bis ins Zentrum Wien. Der Blick der Erzählers und damit die Art der Beschreibung ist aber gänzlich verschieden: Normanns Erzähler widmet sich vorrangig der Geographie der durchreisten Länder und beschreibt in brachial grotesker Weise die Sitten und Bräuche der jeweiligen Einwohner, wo es, gemünzt auf die Steirer, dann etwa heißt, dass deren Beschäftigung sich auf „Essen, Trinken und Fortpflanzung des eigenen Geschlechts“<sup>22</sup> beschränke. Die mangelhafte Beschreibung kritisierte schon der Zeitgenosse

---

19 Ebd. S. 150.

20 Ebd. S. 149.

21 Ebd. S. 150.

22 Hans Normann. *Österreich wie es ist*. Bd. 1. Teil 2. Leipzig: Goedsche, 1833. S. 7.



Seidlitz, der Groß-Hoffinger wegen Stellen wie der zitierten der faktischen Unwahrheit bezichtigte.<sup>23</sup> Tatsächlich ergeben sich schon nach kurzer Lektüre starke Zweifel an der Authentizität der Beschreibung, etwa wenn der Erzähler „verstümmelte Leichname von Missethättern an Pfäle gebunden“<sup>24</sup> erblickt und eine als authentisch ausgegebene Reise solchermaßen um Facetten des Abenteuerromans erweitert.

Die geographischen und sonstigen Reisebeschreibungen liefern die Deckung, aus der heraus der Erzähler seine oppositionell-politische Kritik gegen das Haus Habsburg in Stellung bringt. Mit Sealsfields politischer Kritik ist keine Deckungsgleichheit gegeben. Entfaltet dieser durch die Summe der einzelnen Stellungnahmen eine theoretisch begründete und weit reichende Kritik am ‚System‘ Metternichs, sind es bei Groß-Hoffinger einzelne Ausfälle, die auch in ihrer Summe keinen klaren Standpunkt des Autors zu erkennen geben. Seidlitz hat für diese Art der Kritik einen passenden Vergleich parat: Groß-Hoffinger „wirft mit Steinen, wie ein ungezogener Junge, der Jemanden ein Fenster einwerfen will“<sup>25</sup>.

Ein anderer Aspekt, der bereits im Vorwort namhaft gemacht wird, ist das Thema Österreich. Es zeigt sich, dass Groß-Hoffinger dieses Thema nicht zufällig bediente, sondern um das Interesse der Leser wusste, wenn er den bald zur Plattitüde verkommenen Vergleich wiederholt, dass die Donaumonarchie „in vielseitiger Beziehung so unbekannt und verkannt geblieben ist, als das Kaiserthum China“<sup>26</sup>. Das Publikum, das über die „herrschenden Irrthümer über den physischen und politischen Zustand der österreichischen Monarchie“<sup>27</sup> aufgeklärt werden sollte, wären, wie der Text selbst einräumt, neben den Deutschen auch die Österreicher, von denen der Erzähler einige wusste, „welche ihr Vaterland nicht besser kannten, als manche Ausländer, ja sogar der einzelnen Provinzen unter sich gleichsam als fremde Staaten betrachteten“<sup>28</sup>. Dieser Unwissenheit wird nun – so die Losung des Autors – ein Wissender gegenübergestellt: „[...] ich gab, was ich hatte, meine Erfahrung.“<sup>29</sup>

23 Julius Seidlitz [d.i. Ignaz Jeitteles]: *Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836*. Grimma: Gebhardt, 1837. S. 164.

24 Normann. *Österreich* (wie Anm. 22). Bd. 1. Teil 1. S. 10.

25 Ebd. S. 8.

26 Normann. *Österreich* (wie Anm. 22). Bd. 1. Teil 1. S. I.

27 Ebd. S. III.

28 Ebd.

29 Ebd.

Einen Selbstanspruch leistet der Erzähler auch bezüglich der Form des Textes. So versichert Hans Normann dem Leser, dass er sich „entschlossen [habe], Sie durch eingestreute Anekdotchen und erbauliche Geschichtchen [...] zu erfrischen.“<sup>30</sup> Damit wird das Prinzip von Normanns Text, nämlich Unterhaltung zu paaren mit politischer Stellungnahme, ersichtlich. Die Verfolgung gerade solcher Tendenzen von Seiten des österreichischen Staates dokumentiert folgender Agentenbericht:

Woher rührt es nun, daß Groß' Schriften so besonderen Skandal erregen und daß sie infolgedessen der österreichischen Regierung so unangenehm sein müssen? Nach meiner Meinung kommt es daher, daß Groß nur über Österreich und seine delikatesten Verhältnisse sich ausläßt. Die Art und Weise, wie es geschieht, ist hier ganz gleichgültig, die Fatalität liegt überhaupt darin, daß gewisse Objekte besprochen werden.<sup>31</sup>

Im Kapitel „Finis!“ findet man eine Aussage, die als Schlüssel zum Text firmieren könnte: „Wahrlich das Glück, Bücher zu schreiben für Geld [...]“<sup>32</sup> Dieses ‚beiläufig Gesagte‘ verstärkt meine These, dass dieses Buch vor allem mit Blick auf den Buchmarkt geschrieben wurde. Natürlich enthält die Schrift liberale Kritik und die untersuchten Aussagen bezüglich der Zensur zeigen, dass manche der Vorschläge Groß-Hoffingers durchaus Berechtigung hatten. Doch gerade die Wahl des Titels und die gewählte Form der Reiseliteratur zeigen uns einen Autor, der bewusst an eine finanziell zugkräftige literarische Strömung anschließt.

In diesem Sinne argumentiert auch Seidlitz, wenn er in *Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836* nach Gründen sucht, warum sich Groß-Hoffingers Schriften, trotz der gravierenden formalen und inhaltlichen Mängel, offenbar gut verkauften: „Der Grund, daß seine Schriften über Oesterreich damals Beifall fanden, brauchen wir nicht weit zu suchen, schlagen wir das Titelblatt auf und die Jahreszahl 1831 fällt uns ins Auge.“<sup>33</sup>

Die Jahresangabe bei Seidlitz ist ungenau, denn die erste liberale Schrift Groß-Hoffingers erschien erst 1832. Seidlitz gibt jedoch einen wichtigen Hinweis auf den deutschen Buchmarkt, auf dem zu Anfang der 1830er Jahre Schriften über Österreich lukrative Einkünfte boten, und erklärt

30 Ebd. S. 43.

31 *Geheimerichte*. Hg. Glossy (wie Anm. 13). S. 14.

32 Normann. *Österreich* (wie Anm. 22). Bd. Teil 2. S. 126.

33 Seidlitz. *Die Poesie* (wie Anm. 23). S. 166.

Groß-Hoffingers Literatur damit vornehmlich aus den Bedingungen dieses Marktes.

## 5. Isolation im Exil

1833 erschien die erste periodische Druckschrift Groß-Hoffingers im Leipziger Exil: *Austria. Zeitschrift für Oesterreich und Teutschland*. Diese liberale Zeitschrift wurde – wohl als Reaktion auf die Aufdeckung seines Inkognitos – unter seinem richtigen Namen herausgegeben. Über die literarischen Erzeugnisse geht die Zeitung nicht hinaus: Sie versammelt einerseits Texte des Geographen Gross, andererseits zahlreiche Auszüge aus den Schriften Hans Normanns bzw. Rezensionen über diese Schriften von Groß-Hoffinger. 1834 wurde Hans Normann wieder aktiv: Es erschienen die schon erwähnten *Memoiren eines ausgewanderten Oesterreichers über sein Vaterland und seine Zeit*. Ebenfalls 1834, aber anonym, gab Groß-Hoffinger das *Buch der Freiheit oder Geist des 19. Jahrhunderts von einem ausgewanderten Oesterreicher* heraus. Zu diesen Schriften seiner liberalen Phase gehören „doch noch manche maskirt herausgegebenen Flugschriften“<sup>34</sup>, was auch Groß-Hoffinger selbst einräumt, wenn er in der kurzen Autobiographie von seinen „zahllosen Flugschriften der Periode von 1831-1837“<sup>35</sup> spricht.

Über die persönlichen Umstände des Autors während der Zeit in Leipzig wissen wir nicht viel. Evident ist seine Heirat, die er 1833 mit der Sächsin Auguste Henriette geschlossen hat. Aus dieser Ehe gingen bis 1838 drei Kinder hervor. Über Kontakte zu anderen Schriftstellern finden sich nur wenige Belege: Ein Brief Groß-Hoffingers an Ferdinand Dräxler aus dem Jahr 1833 zeugt von einer engeren Freundschaft zwischen den beiden Schriftstellern – zugleich ist der Brief ein Dokument vom Ende oder zumindest der Beeinträchtigung dieses Verhältnisses, da Groß-Hoffinger ankündigt, keine weiteren Briefe zu schicken, „wenn er [der Brief] dasselbe Schicksal [nimmt] wie seine Vorgänger: unbeantwortet zu bleiben“<sup>36</sup>. Auch wird in dem Brief Karl Herloßsohn erwähnt, der, wie aus dem Inhalt hervorgeht, in engerem Verhältnis zu Groß-Hoffinger gestanden habe. Zu einem Briefwechsel zwischen den beiden gibt es jedoch keine Belege. Die meisten der erhaltenen

34 Wurzbach. *Biographisches Lexikon* (wie Anm. 7). S. 368.

35 Wienbibliothek, H.I.N. 55510.

36 Wienbibliothek, H.I.N. 220794.

Briefe sind Korrespondenzen mit Verlegern bzw. später, nach 1845, sind es vornehmlich Bittschreiben um finanzielle Hilfe, die dann wiederum von einem größeren Bekanntenkreis – allerdings unter den Wiener Schriftstellern<sup>37</sup> – zeugen.

Einen grundsätzlichen Wandel des Selbstbildes des Hans Normann offenbaren überdies dessen Ausfälle gegen die deutschen Liberalen. So spricht er in den *Memoiren eines ausgewanderten Oesterreichers über sein Vaterland und seine Zeit* von ihnen als „Affennaturen“ und „Nachtretre[r] nach fremden Beispiel“<sup>38</sup>. Dass er dem Kreis der Leipziger Liberalen zunehmend kritisch bis feindlich gegenüberstand, offenbart etwa folgende Stelle:

[...] da es keine bequemeren Gesinnungen gibt als die liberalen, weil man diese nicht erst historisch und durch Welt- und Menschenkenntniß zu begründen braucht, da endlich diese Gesinnungen die einträglichsten sind und am besten bezahlt werden in den ephemeren Mißgeburten der politischen Literatur, so ist diese Richtung und Wahl um so weniger befremdlich bei gemeinen Seelen [...]. Eigentlich treiben sie aber unter diesem Vorwand den schändlichsten Erwerb des Handels mit erheuchelten Grundsätzen, und würden eben so bereitwillig die entgegengesetzten bekämpfen, wenn man sie eben so gut bezahlte.<sup>39</sup>

Mit Blick auf die Biographie Groß-Hoffingers gewinnt die Anfeindung eine gewisse Selbstreferenz. Die Aussage expliziert aber, dass seine Stellung in Leipzig zunehmend isoliert gewesen sein muss bzw. seine teils verunglückten literarischen Schriften die Anfeindungen der deutschen Liberalen provozierte, worauf Stellen wie diese wohl als Replik zu lesen sind.

Trotz der Anfeindungen der Konkurrenz, konnte sich Groß-Hoffinger doch eines gewissen ‚Beifalls‘, den die Österreich-Schriften des Hans Normann gefunden hatten, sicher sein. Und das sahen auch die Agenten Metternichs so: „Gerade in der Gemeinheit der Darstellung und in der plumpen Behandlungsweise des Verfassers liegt die große Popularität seiner Schriften und die Gefährlichkeit der Verbreitung.“<sup>40</sup> Wie gefährlich Metternichs Agenten diese Texte tatsächlich einstufen und wie sehr ihnen daran gele-

37 Vgl. etwa die Briefe an Bäuerle (Wienbibliothek, H.I.N. 9282) oder Bauernfeld (Wienbibliothek, H.I.N. 12324).

38 Normann. *Memoiren* (wie Anm. 16). S. 126.

39 Ebd. S. 135f.

40 *Geheimerichte*. Hg. Glossy (wie Anm. 13). S. 15.

gen war, diesen Autor zum Schweigen zu bringen, verdeutlicht noch eine weitere Stelle des angeführten Spitzelberichts: „Nur ein wenig mehr Perfidie und gründlichere Kenntnis, so wird der Schaden unberechenbar.“<sup>41</sup> Zu diesem „mehr“ an Perfidie sollte es in den Schriften des Hans Normann nicht kommen.

## 6. Apologet des Metternich'schen ‚Systems‘

Mit diesen Schriften über Oesterreich schließt sich die erste Periode des Hoffinger'schen literarischen Lebens und man könnte sie füglich die Hans Normann'sche Zeit nennen. Er pausirte jetzt mit dem Steinewerfen gegen die Fenster der Wiener Burg und schrieb Romane und Anderes [...].<sup>42</sup>

Die neue Periode zeigte sich nicht nur äußerlich an der Ablegung des Pseudonyms und seinem Umzug von Leipzig nach Stuttgart (1834), sondern vor allem in den Schriften, die fortan unter dem richtigen Namen erschienen. Die neue Periode blieb dabei nicht lange auf Romane (*Der König*, 1835) und ‚Anderes‘, nämlich philosophische Schriften bzw. Übersetzungen (*Geist aus Voltaires Schriften*, 1835) beschränkt, sondern suchte ihr Feld schnell wieder in der Tendenzschriftstellerei. Allerdings unter gewandeltem Vorzeichen: „Da trat er auf Einmal wieder als Ritter für Oesterreich auf, und zwar als eine weinende Figur an der Gruft des verewigten Franz.“<sup>43</sup> Seidlitz spielt auf Groß-Hoffingers 1835 erschienenen Nachruf auf Kaiser Franz, *Leben, Wirken und Tod des Kaisers*, an. Im Tone der Hagiographie gehalten, beschreibt der Text auf naiv-lobende Weise die Regierungszeit Franz II. (bzw. seit 1806 Kaiser Franz I. von Österreich). Der liberale Standpunkt ist zur Gänze aufgegeben. Wenn Groß-Hoffinger auf die Verwaltung und das Wirken des Kaisers in Österreich zurückblickt, verkehrt er die einst liberale Kritik in ein unumschränktes Lob der vermeintlich vorbildlichen Zustände in der Donaumonarchie. Im Stil der Hagiographie sind auch die weiteren historischen Schriften Groß-Hoffingers gehalten: *Erzherzog Karl und der Weltstreit von 1792-1815* (1836) ebenso wie *Authentische Beiträge zur Geschichte des Lebens und der Regierung Franz des Ersten, Kaisers von Oesterreich* (1837) lesen sich wie die Absage an den liberalen Standpunkt und eine Anbiederung

---

41 Ebd.

42 Seidlitz. *Die Poesie* (wie Anm. 23). S. 166.

43 Ebd.

an das Haus Habsburg. Seine Biographie über Joseph II. (*Lebens- und Regierungsgeschichte Josephs II. und Gemälde seiner Zeit*, 1835-1837) findet zwar zu einer ausgeglichenen Darstellung, kann über den Seitenwechsel des Autors jedoch nicht hinwegtäuschen. Auch auf literarischem Gebiet manifestiert sich die neue Gesinnung: *Oesterreich im Jahre 1835 und die Zeichen der Zeit in Teutschland* (1836) ist als Reisedarstellung die politisch umgepolte Version von *Österreich wie es ist*. Zu diesem Überlaufen ist festzuhalten, dass Groß-Hoffinger sich selbst den österreichischen Behörden antrug und dafür auf finanzielle Gegenleistungen spekulierte.

Die erwähnten pro-habsburgischen Schriften bildeten dabei nur den Auftakt zu einer umfangreichen Kooperation mit den Behörden. Der nächste Schritt, den der Autor im Zuge dieser politischen Neuorientierung setzte, war sein Ansuchen um Repatriierung in den österreichischen Staatsverband, welches er um 1836 stellte und das 1837 tatsächlich bewilligt wurde. Noch im selben Jahr zog er mit seiner Frau und den Kindern zurück ins Vaterland und erntete in Wien die Belohnung für seinen Seitenwechsel: Metternich persönlich hatte sich für eine Zeitungskonzession für Groß-Hoffinger eingesetzt, die dieser mit dem Jahr 1837 erhielt.

Damit wechselte der Literat ins journalistische Fach. Vom 1. Jänner 1838 bis Mai 1844, also für über sechs Jahre, gab Groß-Hoffinger fünfmal pro Woche die Zeitung *Der Adler* heraus. Literarisch in Erscheinung trat der Autor erst wieder um 1845, diesmal unter liberaler Flagge. Biographische Unebenheiten und Wechsel waren diesem abermaligen Kurswechsel vorausgegangen. *Der Adler* hatte von Anfang an mit finanziellen Problemen zu kämpfen gehabt und dessen Herausgeber sich wesentlich auf finanzielle Zuwendungen aus der Staatskanzlei gestützt. Um 1841 dürfte diese Protektion Metternichs geendet haben und die Zeitung zunehmend unter Druck geraten sein. Die Umbenennung des Blattes in *Vindobona* Anfang 1844 und der damit versuchte Neustart konnten es nicht retten. Am 31. Mai 1844 erschien die letzte Ausgabe.

Von dem engen Verhältnis zwischen Groß-Hoffinger und den österreichischen Behörden zeugt auch die Tatsache, dass er nach diesem Verlust eine weitere Entschädigung zugesprochen bekam: Ein Tabakverlag in der böhmischen Stadt Nachod war die finanzielle Abfertigung Groß-Hoffingers und gleichzeitig ein Mittel, um einen fallen gelassenen Autor aus dem Zentrum Wien in die Peripherie zu verbannen. 1844, kurz nach dem Bankrott der Zeitung, übersiedelte die Familie Groß-Hoffinger in die ostböhmische Kleinstadt Nachod, unfern der Grenze zu Polen.

Lange weilte der Autor nicht in Böhmen. 1845 verließ er seine Frau zugunsten einer Geliebten und emigrierte mit dieser nach Deutschland. In Leipzig erschien noch 1845 ein Buch Groß-Hoffingers, das wieder ganz im liberalen Ton gehalten war: *Die neuesten Gefahren für den Staat* (1845). Ein Jahr darauf folgte die ebenfalls oppositionelle Schrift *Fürst Metternich und das österreichische Staats-System* (1846). Der Rückfall in die politische Tendenzschreiberei währte nicht lange. Noch 1846 erschien mit *Das galante Wien* ein Text, mit dem Groß-Hoffinger zu einem neuen literarischen Tätigkeitsfeld fand, nämlich der Sittenschilderung. In *Wien, wie es ist* (1847) findet der Autor auf diesem Feld zu einer literarischer Höchstform, wovon auch die Rezeptiongeschichte zeugt, denn neben seiner Biographie zu Joseph II. ist *Wien, wie es ist* sein einziges Werk, das noch im 20. Jahrhundert aufgelegt wurde. 1847 folgte die Schrift *Die Schicksale der Frauen und die Prostitution im Zusammenhange mit dem Prinzip der Unauflösbarkeit der katholischen Ehe und besonders der österreichischen Gesetzgebung und der Philosophie des Zeitalters*, welche die Ironie des Vorgängertextes aber nicht halten konnte und eher im Bereich der seichten Unterhaltungsliteratur anzusiedeln ist. Ein literarisches Tätigkeitsfeld abseits der Politik fand der Autor auch in der Gattung Roman (*1830*, 1848 und *Der Spion oder die Geheimnisse des roten Buchs*, 1847). Die Auseinandersetzung mit Politik war aus dem Schaffen Groß-Hoffingers fortan ausgeklammert und blieb auch im Revolutionsjahr unangetastet. Seine *Chronik des Jahres 1848* (1848) fasst zwar die Revolutionsereignisse zusammen, verzichtet aber weitgehend auf eine politische Tendenz. Eine Rückkehr zur politischen Schriftstellerei fand nach 1848 nicht mehr statt. Der Umschwung zum Unterhaltungsautor war damit vollzogen.

Biographisch verlief Groß-Hoffingers Leben nach seiner zweiten Auswanderung nach Deutschland unstet. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Breslau, Dresden und Leipzig kehrte er wieder nach Österreich zurück, lebte eine Zeit lang in Prag, dann wieder in Böhmen. Zu den drei ehelichen Kindern kam aus dem Verhältnis mit der Geliebten noch eine Tochter hinzu. Die Zweitfamilie lebte in Wien, und Groß-Hoffinger pendelte von dort nach Böhmen. 1854 kam es zur Scheidung von seiner Frau. Er ging nun endgültig nach Deutschland und widmete sich dort ausschließlich der Romanproduktion. Bis auf die Titel sind diese Werke größtenteils verschollen und auch in Bibliotheken kaum mehr greifbar (*Cilli, die Tirolerin*, 1854 und *Orient und Okzident*, 1854). Ab 1860 verliert sich die Spur dieses Schriftstellers fast gänzlich im Dunkeln. Die einzige Fährte zu seinen letzten Jahren weisen uns die Druckorte seiner Romane. Demnach muss Groß-Hoffinger mehrere

Jahre in Berlin verbracht haben. Das letzte Buch und damit der letzte Hinweis zum Leben des Autors erschien 1873 in Breslau unter dem bezeichnenden Titel *Die Hölle auf Erden*. Das Todesdatum Groß-Hoffingers wird demnach generell mit nach 1873 angesetzt. Das genaue Datum und der Ort sind nicht bekannt.